

Frohes Fest

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

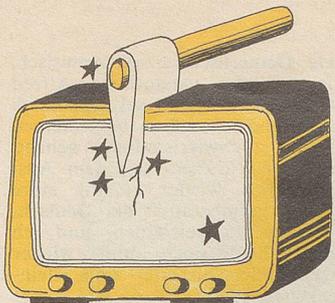
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



TELESPALTER

«Teleboy»-Marketing

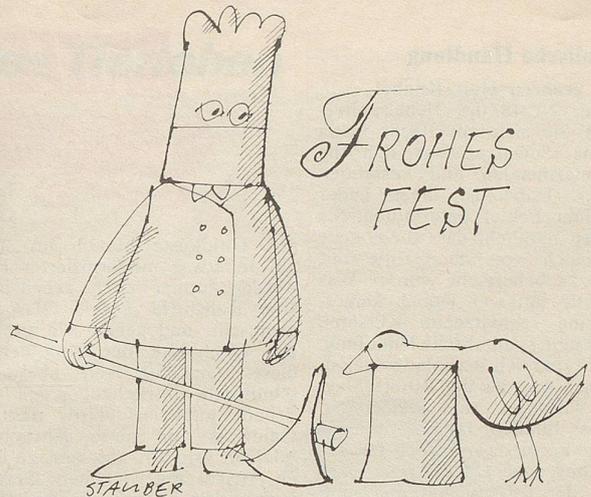
Am Ende seines letzten Auftritts stellte Kurt Felix einen überlebensgrossen Teleboy in die Kühltruhe. Der Kasten war leer – ich fürchtete schon, es liege darin ein weisses Seidenkissen mit dem gestickten Motto «Nur ein Vierteljähchen»: auf solcher Unterlage nämlich pflegen jene Amerikaner zu ruhen, die bei der «Hibernation» nach ihrem Ableben nicht allzulange auf Eis gelegt werden möchten.

Hunderttausende von Fans begehren vermutlich nichts sehnlicher, als dass der Teleboy bald wieder aufgetaut und zu neuem Leben erweckt werde. Denn der Dauerbrenner ist in seiner Laufzeit von vier Jahren zu einem «Fad» geworden; in der Begriffswelt der Publicity bedeutet das eine Art Massenfimmel. Der Werbe-Jargon erscheint hier durchaus angemessen, bekannte doch Kurt Felix jüngst in einem Interview: «Es wird nicht nur

das Produkt Teleboy verkauft, sondern auch das Produkt Kurt Felix.»

Das «Produkt Teleboy» verkaufte er, wie eben erwähnt, indem er es zum Massenfimmel hochzwirbelte. Ernest Dichter, der Vater des tiefenpsychologischen Marktschaffens – dessen Werke der kluge Knabe Kurt vermutlich zu Rate gezogen hatte – lehrt, dass sich durch die Verbindung der folgenden drei Komponenten ein solcher «Fad» erzeugen lässt: Erfüllung eines unbewussten Bedürfnisses, ein zündender Einfall und ein Symbol.

Das unbewusste Bedürfnis des Bildröhrenvolkes mag zunächst darin bestanden haben, nicht stets durch die gleichen konventionellen Ratespielchen, trällernden Teenager und kalauernden Kabarettisten unterhalten zu werden. Mit diesen branchenüblichen Ladenhütern allein wäre der «Teleboy» kein Erfolg geworden, dazu bedurfte es eben des zündenden Einfalls: der «versteckten Kamera». Der Einfall ist freilich nicht neu, doch hier wurde er ebenso ausgiebig wie frech ausgebeutet, was wiederum ein anderes unbewusstes Bedürfnis befriedigte: die Schadenfreude, die es uns bereitet, unsere Mitmenschen in peinlichen Situationen zu beobachten, in denen sie nicht beobachtet werden möchten. Das ist, wie so manches andere in den zwischenmenschlichen Beziehungen, ziemlich unmoralisch, aber überaus amüsant.



Und als Symbol wurde die Teleboy-Figur geschaffen, das mickrige Bübchen, das eine Teleboy-Schnulze quäkt, wie von einer Dreiunddreissiger-Schallplatte, die mit Tempo 78 abschnurrt. Sämtliche Sendungen waren von diesen Figuren durchwimmelt, die zudem noch auf den freien Markt geworfen wurden, was wiederum an die Waschbärenschwänze und Hirschlederfransen erinnert, die während des vom amerikanischen Fernsehen erzeugten Davy-Crockett-Fimmels in allen Warenhäusern tonnenweise verhöckert wurden. Die Eiform des Symbols schliesslich, so sehen es die Tiefen-Heinis, appellierte ebenfalls an Unbewusstes: an den Urquell des Lebens und den «Zurück-zur-Mutter»-Instinkt des Menschen.

Das «Produkt Kurt Felix» zu verkaufen, mochte vielleicht etwas schwieriger gewesen sein, denn ein schlagfertiger und witziger Präsentator ist dieser Bursch wahrhaftig nicht. Doch auch dafür gibt es einen Präzedenzfall: der amerikanische Fernseh-Pianist Liberace kam mit seinen vielen Grübchen und seinem zutraulichen Kinderlächeln gut an: die Männer, dies erbrachte die psychologische Marktforschung, fürchteten ihn nicht als heimlichen Rivalen, und mit Hilfe der Ödipus-Symbolik liess er sich vor allem bei den Muttis jenseits der Wechseljahre bestens verkaufen. Und so mochte es auch dem Kurt Felix zustatten kommen, dass er das zu sein scheint, was der Peter Alexander ist: ein Wiener Sängerknabe nach dem Stimmbruch. *Telespalter*



Schwachstrom

Einige Energie ist im Bundeshaus gespart worden mit der eher spannungslosen Bundesratswahl, resp. reinen Kandidatenbestätigung.

Bundesrat Aubert

ist Hobby-Violinist. Das kommt ihm zugute, denn er wollte schon immer die erste Geige spielen, er weiss, wie man andere Saiten aufzieht, wie man den richtigen Ton trifft und dass man den Bogen nie überspannen darf.

Heile, heile Säge

Es wird allen Ernstes gefordert, der Staat solle Süchtigen Drogen abgeben. Dann fehlt nur noch das Shopping-Center, wo man klauen darf, damit die Ladendiebstähle aufhören.

Der einzige Ständerat,

der für autofreie Sonntage eintrat, rief in der Debatte seinen Gegnern zu: «Wir sind in der Adventszeit, und ihr zieht den Mercedes-Stern dem Bethlehem-Stern vor!»

Glatteis

«Ykaufe in dr Stadt isch glatt» heisst ein vorweihnachtlicher Basler Slogan. Und schon war es eines Morgens so sauglatt, dass es gar «nimmi glatt» war!

Das Wort der Woche

«Auto-Autoren» (gefunden im «Züri-Spiegel»; gemeint sind Automobilisten, die beim langen Warten in der Kolonne nicht fluchen, sondern Verslein reimen, etwa so: «Unser Leben gleicht der Reise / eines Fahrers in der Stadt. / Stosszeit kann nur überleben, / wer Humor und Nerven hat.»

Pointe

Der Teleboy sei überflüssig geworden, meinte ein Fernseh Zuschauer im Pointenwettbewerb, weil 1978 Bundespräsident Ritschard für Unterhaltung sorgen werde.

Vorsorge

Die neusten, «vandalensicheren» Telefonautomaten haben Stahlgehäuse und stahlverkleidete Kabel.

Kunst

Robert Lembke sagte zu Guido Baumann: «Die Kunst, Fernsehen zu machen, ist die Kunst, Spreu vom Weizen zu trennen und dann die Spreu zu senden.»

Rekord

Die echten Höchstleistungen stehen nicht im Guinness-Verzeichnis der Rekorde: Werner Wollenberger hat in einem Zürcher Warenhaus auf einen Hock 912mal sein «Heiri Gretler»-Buch signiert.

Menü

Bei Betrachtung der Festessen-Angebote rundum: Wenn überhaupt je Talsohle, die Schlaraffenberge blieben stets in Reichweite.

Die Frage der Woche

In der «Basler Zeitung» fiel die Frage: «Sollen Fussbälle fehlende Köpfe ersetzen?»

Friedrich Hebbel sagte:

«Die Seele ist der einzige Artikel, den man verkaufen und doch behalten kann. Darum verkaufen sie auch so viele.»